

Die Gotteserfahrung des „ungläubigen“ Thomas

Johannes-Evangelium, Kap. 20, 24-29

Thomas aber, der Zwillings genannt wird, einer der Zwölf, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und meinen Finger in die Nägelmale lege und meine Hand in seine Seite lege, kann ich's nicht glauben.

Und nach acht Tagen waren seine Jünger abermals drinnen versammelt und Thomas war bei ihnen. Kommt Jesus, als die Türen verschlossen waren, und tritt mitten unter sie und spricht: Friede sei mit euch! Danach spricht er zu Thomas: Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott! Spricht Jesus zu ihm: Weil du mich gesehen hast, Thomas, darum glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!

I

In der griechisch-orthodoxen Gemeinde in Venedig sah ich eine Ikone, von einem 96-jährigen Mönch aus Kreta gemalt; tief beeindruckt hat mich, wie der Maler die Kämpfe, Niederlagen und Siege, die Risse und Brüche, die Verwundungen und Vernarbungen, die Weisheit und die Ergebung seines ganzen Lebens in dieses Bild hineingelegt hat.

Jesus nimmt die Hand des Thomas und führt sie in seine Seitenwunde ein, so dass sie ganz darin verschwindet. Thomas ist überwältigt. Was er mit seiner Hand fühlt, gibt sein tief bewegter Gesichtsausdruck wieder. Diese Bewegung setzt sich in den Mienen der umstehenden Jünger fort. Es ist wie bei einem Stein, der ins Wasser geworfen wird: Von ihm geht eine Bewegung aus, die immer weitere Kreise zieht und sich bis in die Randzonen fortsetzt. In der Mitte die Seitenwunde Jesu, von der die Bewegung des Angerührtseins die Hand des Thomas erfasst und sich seiner ganzen Person bemächtigt, was man an seinem Antlitz ablesen kann; von ihm aus springt der Funke auf die anderen Anwesenden über.

II

Was ist es, das von der Mitte, von Jesus ausgeht und sich über das ganze Bild fortpflanzt bis in die Randzonen hinein? Was nimmt Thomas mit seiner Hand in der Wunde Jesu wahr?

Er nimmt wahr, und d.h. er lässt wahr sein alles das, was das Geschehen der Kreuzigung in Jesu Leib hinterlassen hat, die Spuren dessen, was Jesus durchlitten hat: das Wund-Sein; das Verletzt-Sein; die Schmerzen. Indem Thomas die leiblichen Spuren des Leidens und Sterbens Jesu in sein Gespür nimmt, lässt er wahr sein die Hingabe, mit der der Gott entsprechende Mensch die Liebe Gottes bis zum Äußersten, bis zum Tod durchgehalten hat. Mit allen Sinnen nimmt er das Verwundet-Sein des Gottessohnes in sich auf. Und kommt so mit der blutigen Realität des Kreuzesgeschehens buchstäblich in Hautkontakt. Mit seiner tastenden Hand „trinkt“ er - die Sprache versagt hier, um adäquat auszudrücken, was hier wirklich geschieht - „trinkt“ er gleichsam oder kostet aus die Liebe Gottes, die sich von der Welt, wie sie wirklich ist, kreuzigen lässt. Er tut dies am Leib des Auferstandenen; er nimmt mit allen Sinnen wahr und lässt wahr sein die große Wende, die in dieser Wunde erspürt werden kann: die Überwindung des Hasses durch Liebe, der Umschlag des Todes ins Leben, die Verwandlung der Sinnlosigkeit des Daseins in die Erfahrung, dass nichts verloren ist.

III

So vergewissert sich Thomas, dass die Lichterscheinung Jesu nicht irgendein Phantom ist, sondern leibhaftig der, der den Karfreitag durchlitten hat. Der Auferstandene ist der, der wirklich tot war und nun von den Toten auferstanden ist. Thomas vergewissert sich, dass die Realität - die am Karfreitag brutal zugeschlagen hat und die immer wieder, bis heute, sich in ihrer Brutalität zeigt - dass diese Realität nicht einfach illusionär überflogen wird. Es ist die Wirklichkeit des überwundenen Todes, der geheilten Wunden, des getrösteten Leids, der durchlichteten Nacht, des überstandenen Schreckens, die Thomas hier mit allen Sinnen erfährt. Diese Erfahrung erfasst ihn ganz und lässt ihn

dankbar und froh be-kennen: „*Mein Herr und mein Gott!*“ Thomas ist nun ganz eins mit seinem Herrn und von ihm erfüllt, so wie Christus eins mit dem Vater ist. Denn eines ist ihm aufgegangen: Sein Herr, sein Gott ist nicht ein Gott, der fern von allem Menschlichen, und daher wirklichkeitsfern, irgendwo über den Wolken thront, sondern der die Menschen wirklich liebt, weil er weiß, was ihnen weh tut, und der auch das Leid der Menschen an sich herankommen lässt und teilt.

IV

Der Maler der Ikone hat durch den Akt des Malens sein Leben mit der Geschichte der Begegnung des Thomas mit der Wunde Jesu ganz sinnhaft verbunden. So wie Thomas mit seiner Hand ganz in die Wunde Jesu „hineintaucht“, so dass seine tastende und fühlende Hand von der Wunde Jesu ganz umfassen ist, so ist der Maler in diese Geschichte ganz „eingetaucht“. Lasst uns in der Stille unserer Sehnsucht nachspüren, mit der auch wir ersehnen, ihn, den Gottessohn, seine Wunden und seine Liebe zu uns, die ihm die Wunden schlug, und die Verwandlung seines Leidens- und Todeswegs in den Weg des Lebens leibhaftig zu erfahren, damit auch wir, überwältigt und froh, dankbar und erfüllt bekennen können: „*Mein Herr und mein Gott!*“